

Objektyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **76 (1950)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dem Schlausten ein Auto

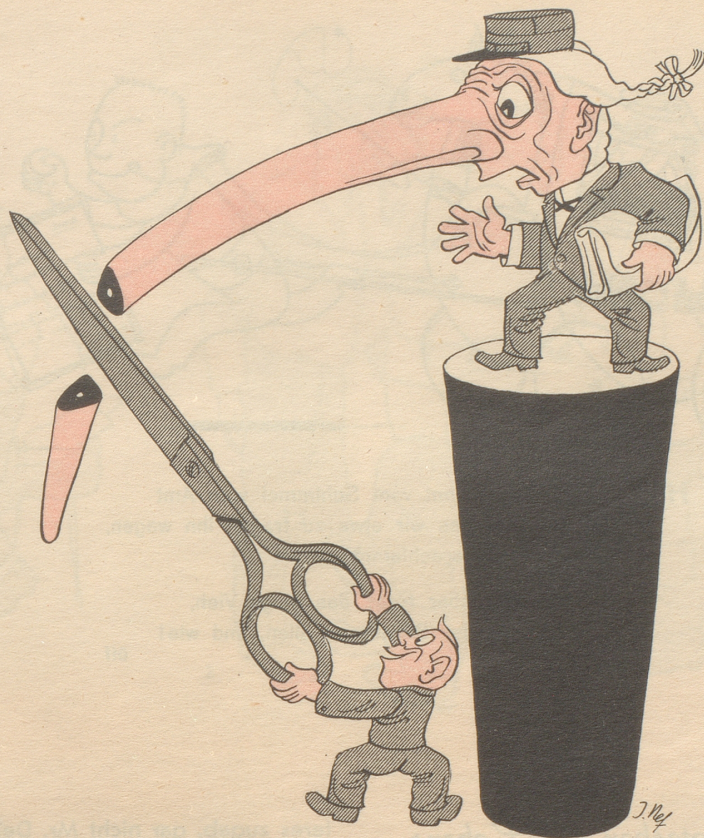
Wieder einmal ist mir die vulgäre Glasvase mit den roten und gelben Farbtupfen auf grasgrünen Stengeln in die Hände geraten und wieder habe ich nicht das Herz, sie einfach in den Abfallkübel zu werfen. Sie wird also auf unbestimmte Zeit weiter in der hintersten Buffetecke ein stupides Dasein verbringen, bis mich einmal eine freundliche alte Dame um eine Gabe für irgendeine Tombola angehen wird. Es scheint das sinnlose Schicksal dieser Art Vasen zu sein, von Tombola zu Tombola zu wandern. Ich hatte sie an einem besonders schön dotierten Gabentisch gewonnen, sie stand auf dem Podestaufbau zwischen herrlich reich überquellenden Fruchtkörben; es gab auch einen Staubsauger und gar ein Fahrrad zu gewinnen, wenn ich mich recht erinnere. Ich kaufte haufenweise die kleinen rosa und grünen Röllchen, das Aufmachen erzeugte in mir eine Spannung, die sich bis zum Kopfweh steigerte ... leer waren sie alle, die Papierchen, nichts, nichts nichts. Bis auf eines. Es trug die Zahl 331, ich werde sie wahrscheinlich nie vergessen, da ich sie heute noch weiß. Vor den Gabentempel war ein Seil gespannt und so konnte man die Gewinne in den Tanzpausen nur von ferne betrachten. Der Staubsauger und das Velo hatten nicht meine Nummer, auch die Fruchtkörbe nicht, Likör- und die Cognacflasche nicht, die Weine nicht und die «Velin antique»-Papeterie nicht. Aber die ordinäre kleine Glasvase mit den Blumentupfen hatte sie, meine Nummer 331.

Ein Bekannter, der vom Schicksal mit einer mathematischen Veranlagung geschlagen worden ist, bewies mir, daß die Gewinnchancen umso kleiner werden, je mehr Lose einer kauft. Relativ zum ausgelegten Geld natürlich. Der Beweis ist ganz einfach. Aber man muß Mathematiker sein, um es richtig zu erklären. Ich persönlich halte es mehr mit der volkstümlichen Auffassung, daß es in der Lotterie eben Glücksmenschen gibt und die anderen. Die anderen haben nie Glück. Sie kaufen immer wieder Lose, weil sie eine Hoffnung haben, die nicht zu töten ist. Sie wissen, daß sie nicht gewinnen, aber sie hoffen auf ein Wunder.

Jetzt mache ich vor allem bei Wettbewerben mit. Die Möglichkeiten sind hier unbegrenzt. Das Sport-Toto jede Woche: das machen wir gemeinsam, ein Fünf-Personen-Kollektiv. Gewöhnlich haben wir zwischen vier und sieben Punkten. Das ist nichts. Aber letzthin hatten wir einen Neuner. Wenn man viermal nacheinander neun Punkte hat, kommt man in den Trostpreis, das ist sehr aufregend. Einmal, ein einziges Mal, hatten wir zehn Punkte. Da es aber «keine Überraschungen» gab, gemeint ist bei den Fußballresultaten, traf es nur 2 Franken. Wir mußten den Gewinn

teilen, jedem wurden 40 Rappen ausbezahlt. Es war ein rechtes Fest!

Dann gibt es einen Haufen Wettbewerbe in Zeitungen und Zeitschriften. Kleine und große, ein 50000-Franken-Wettbewerb, erster Preis ein fabrikanes Auto, ein Cabriolet. Oder auch bloß: Ka... (Fruchtknospen, die gegessen werden). Man schreibt das Wort, nämlich Kapern, auf eine gewöhnliche Postkarte und schickt sie bis Montagabend (Poststempel) an die neckische Firma und kann einen Stadtrundflug gewinnen. Mir sandte die neckische Firma keinen Stadtrundflug, aber ein sehr nettes Reklameschreiben mit der Aufmunterung, beim nächsten Wettbewerb wieder mitzumachen.



Der Aargau demonstriert für Steuerabbau

Öppe so, meint de Chnab, wär dNase na lang gnuet!

Der Clou ist ein riesiger Monstrewettbewerb mit gleich vier Autos als ersten Preisen. Man braucht nur eine automatisch aufgezugene stoßgesicherte wasserdichte Goldarmbanduhr, zahlbar in 12 Raten, bei Nichtgefallen Geld zurück zu kaufen — was sage ich: zu bestellen, oder einen Kugelschreiber oder ein Sicherheitsbügeleisen, dann noch etwas Geschicklichkeit beim Lösen des kinderleichten Wettbewerbes — und man ist beinahe Autobesitzer. Ein wunderbares Gefühl, ganz nahe ist das ersehnte Glück und noch braucht man keine Garage, keine Autosteuer und keine Reparaturen zu bezahlen, solange das Cabriolet noch nicht in der nicht existierenden Garage steht — — —.

Und siehe da: schon wieder ein ganzseitiges Inserat in der heutigen Zeitung: Großer Wettbewerb! Dem Schlausten ein Auto!!! Eine epochemachende Neuheit will vertrieben werden. Wer zwei Franken fünfzig einsendet, kann am Wettbewerb mitmachen. EG

Splitter

Solange du ohne Bitterkeit über dich selber spotten kannst, ist deine Seele gesund. Cavi